
Autor/in:	Beate Sonsino, , M.A. Pädagogik
Titel:	Wie lassen sich Elemente der konfrontativen Pädagogik in bestehende schulische Zusammenhänge implementieren?
Quelle:	Fachtagung „Was geht!?“ am 25.10.2005 in Stuttgart

Wie lassen sich Elemente der konfrontativen Pädagogik in bestehende schulische Zusammenhänge implementieren?

Notorische Regelverletzer und gewaltanwendende Kinder und Jugendliche suchen nach Grenzen und stellen uns Professionelle permanent auf die Probe; sie wollen sehen, ob wir ihnen etwas entgegensetzen wollen und können und sie testen förmlich ab, wie standhaft wir Erwachsene ihnen gegenüber sind. Häufig haben sie in ihren Familien keine verbindlich gültigen Regeln vermittelt bekommen, oft war das Erziehungsverhalten inkonsequent. Damit ist dann eine Grundlage geschaffen, andere erwachsene Personen auszutesten, ob diese auch inkonsequent sind und morgen über ein Verbot hinwegsehen, was gestern noch ausgesprochen wurde, weil gerade so ein anstrengender Tag ist oder sonst eine Gemütsänderung vorliegt, also willkürlicher Umgang mit Regeln.

Um ein positives soziales Klima für alle schaffen zu können, um Opfer besser schützen zu können und gerade den sozial Auffälligen die Strukturen geben zu können, die sie suchen und benötigen, ist das Festlegen von verbindlichen Normen und Regeln eine erste Voraussetzung. Es gibt Regeln, die Lehrer in den Klassen mit den Schülern zusammen erstellen können, aber hier besteht die Gefahr, dass jede Klasse eigene Regeln erstellt. Wichtig wäre dagegen einige sehr wichtige Regeln zu erstellen, die eine Allgemeingültigkeit haben. Diese sollten vom gesamten Kollegium zusammen mit der Schulleitung erarbeitet werden, denn um sie erfolgreich umsetzen zu können, müssen **alle** dahinterstehen. Die Lehrer und die Schulleitung sollten, egal wie gut sie sonst miteinander "können", hier als eine Einheit erscheinen. Nur so ist auch gewährleistet, dass Schüler nicht einzelne Lehrer gegeneinander ausspielen und es braucht sich so auch kein einzelner Lehrer als der alleinige Strenge zu fühlen. Häufig ist auch die Angst vorhanden, dass man nicht mehr so beliebt ist, wenn man plötzlich so viel konsequenter ist, was den Schülern als strenger auffällt. Wenn aber das Hinsehen und Reagieren zur Schulkultur, zum sozialen Klima gehört, und dies alle mittragen, wird es auch für die Schüler zur Normalität und die Verlustangst des Beliebtheitsgefühles des Lehrers wird überflüssig.

Nachdem also einige wichtige Regeln festgelegt sind, ist der nächste Schritt, dass diese durch die Lehrer in allen Klassen mitgeteilt und erläutert werden. Wirksamer wird die Einführung noch durch eine zusätzliche schriftliche Mitteilung an alle Schüler und in jedem Falle sollten die Eltern eine schriftliche Information erhalten und die Kenntnisnahme schriftlich bestätigen. Es lässt sich noch um elterliche Unterstützung bitten. Obwohl diese bei bestimmten Familien nicht gewährleistet ist, können sich Lehrer in bestimmten Situationen wenigstens darauf berufen. Der Tenor des Elternbriefes kann zum Beispiel ähnlich lauten: Wir möchten uns an unserer Schule für ein besseres soziales Klima einsetzen. Ein Klima, wo Gewalt jeglicher Art entgegnet wird und Opfer mit allen möglichen Mitteln geschützt werden. Jeder Schüler, der hierher kommt, soll sich wohlfühlen und in einem angstfreien Raum lernen können. Wir Lehrer wollen eine Atmosphäre, in der wir den Unterrichtsstoff vermitteln können, ohne ständig auf einzelne störende Schüler einwirken zu müssen, wobei diese Zeit den Lernwilligen abgeht. Um dies zu erleichtern, werden ab heute einige wichtige Regeln gelten und wir werden sehr konsequent auf die Einhaltung achten und bei nicht Einhalten der Regeln werden Konsequenzen folgen.

Wichtig ist auch die Einigung des Kollegiums mit der Schulleitung, wie genau bei Verstößen gegen die einzelnen Regeln zu reagieren ist. Es sollten nur Konsequenzen angekündigt werden, die auch eingehalten werden können,

sonst wird man unglaubwürdig. Die Konsequenzen sollten im engen Zusammenhang mit der "Tat" bzw. dem Opfer stehen, z. B. Entschuldigung bei dem Opfer vor der gesamten Klasse, schriftliche Schilderung des Vorfalls aus Sicht des Opfers, Stellungnahme zum eigenen Verhalten und Vorschläge zur Wiedergutmachung und zum Verhalten in zukünftigen ähnlichen Konfliktsituationen. Der Kreativität der Lehrer diesbezüglich sind fast keine Grenzen gesetzt. Auch Rollenspiele mit verschiedenen Konfliktlösungsstrategien mit wechselnder Besetzung im Unterricht sind mögliche Varianten.

Aggressiv auffällige Schüler benötigen in relativ kurzen Zeitabständen ein Feedback, deshalb ist ein Rückmeldesystem in einwöchigem Abstand sehr sinnvoll. Hierzu eignen sich Beobachtungsbögen (s. Vorlage in meinem Skript), die bei positivem Verhalten einen Verstärker darstellen und bei negativem Verhalten eben damit konfrontieren. Wichtig ist die regelmäßige, konsequente und für die Schüler zuverlässige Anwendung. Auch ein kurzes Gespräch mit Erläuterungen zu dem erfassten Verhalten ist für die Transparenz, aber auch für die persönliche Beziehung zwischen Lehrer und dem sich so genau beobachtet fühlenden Schüler und für eine erfolgreiche Anwendung dieser Methode eine wichtige Voraussetzung. An dieser Stelle sei auch noch erwähnt, dass bei dieser konfrontativen Methode eine Grundvoraussetzung ist, dass der Mensch mit dem man arbeitet, akzeptiert werden muss, seine negative Taten selbstverständlich nicht. Gerade sozial auffällige Kinder und Jugendliche haben eine sehr sensible Wahrnehmung und spüren genau, ob sie von einem Lehrer als ganze Person abgelehnt werden, oder ob dieser nur mit bestimmten Verhaltensweisen nicht einverstanden ist. Bei einer Ablehnung der Person wird sich höchstwahrscheinlich kein nennenswerter Erfolg einstellen, weil dann nicht nur der Widerstand gegen eine Verhaltensänderung, sondern noch der gegen die ablehnende Person vorhanden ist.

Kleine Belohnungen bei Erfolgen wirken natürlich auch positiv, müssen aber nicht sein, in der Regel wirken die Beobachtungsbögen schon motivierend genug, wenn sie als ernsthafte, wichtige Sache in den Unterricht eingebaut werden. Bevor die Beobachtungsbögen eingeführt werden, empfiehlt es sich den einzelnen betroffenen Schülern, die zukünftig dieses Feedback erhalten sollen, im Einzelgespräch zu erklären, dass diese Maßnahme keine Strafkation ist, sondern eine positive Verhaltensänderung unterstützen und erleichtern soll. Mit der Klasse sollte diesbezüglich im zweiten Schritt auch gesprochen werden, da die anderen Schüler sowieso mitbekommen, dass da mit einigen Schülern ein spezielles "Programm" läuft.

Es sollte auch nicht verheimlicht werden, dass das regelmäßige und konsequente Arbeiten mit Rückmeldesystemen natürlich eine zusätzliche Arbeit darstellt. Allerdings werden hierbei nicht die ganze Klasse, sondern nur einzelne, besonders auffällige Schüler einbezogen. Wenn diese merken, dass sie bei gravierend negativem Verhalten nicht nur gemaßregelt werden und mit Drohungen überhäuft werden, die manchmal gar nicht realisierbar sind, sondern sich jetzt Lehrer zusätzlich selbst Arbeit machen, um Verhaltensveränderungen besser unterstützen zu können, ja auch kleinste positive Veränderungen nicht nur bemerkt, sondern auch dokumentiert werden, steigt bei ihnen auch die Motivation. Der Beobachtungsbogen ist objektiver und transparenter, wenn er auch den Schülern vorgelegt und zusammen besprochen wird, als der Vorsatz, immer wenn man daran denkt und Zeit hat, eine mündliche Rückmeldung zu geben. Der Bogen stellt einen gewissen Zwang dar, sich zu festgelegten Terminen die Zeit zu nehmen, diese Rückmeldung zu geben und es wird dem Schüler gegenüber ein neuer Blickwinkel gefördert - denn es soll ja nicht nur das auffällige Verhalten erfasst werden, sondern auch kleinste positive Ansätze.

Begleitet sollten die o. g. Maßnahmen von Klassengesprächen und Unterrichtseinheiten u. a. zu den Themen: "Konflikte, Konfliktlösungsstrategien, Gewalt, Eigen- und Fremdwahrnehmung, Gefühle von Opfern in Gewaltsituationen und den Folgen" sein.

Vielleicht ist die Situation an der eigenen Schule, bei den eigenen Schülern nicht so gravierend, dass man bereit ist, den momentanen Weg, der bekannt ist, und auch gewisse eigene Bequemlichkeiten und Vorteile bietet, zu verlassen (denn zur konsequenten konfrontativen Methode gehört auch, dass der Lehrer das von Schülern geforderte Verhalten vorlebt, als Vorbild, das nur so glaubwürdig ist. Hierzu zählen die eigene Pünktlichkeit ebenso, wie ein guter Umgang miteinander).

Eventuell ist der eigene Leidensdruck aber doch so groß, dass man als Lehrer merkt, dass einige Schüler so viel Energie fordern und doch mit herkömmlichen Mitteln nicht erreichbar sind, dass eine gewaltgeladene allgemeine Atmosphäre auch an die eigene Substanz geht und diese Situation den Spaß am Unterrichten nimmt und langfristig vielleicht sogar krankmacht. Dann ist u. U. die Zeit gekommen, sich auf einen neuen Weg zu begeben, alte gewohnte und bequeme Pfade zu verlassen und sich selbst auf Neues einzulassen, da das Klagen über die Missstände und die mangelnde Zeit nicht weiterbringt. Auch wenn es erst einmal mehr Arbeit bringt, stellen sich langsam aber auch Erfolge ein und das Unterrichten macht wieder mehr Spaß

Dies alles können nur Anregungen sein, sie sind kein Patentrezept für alle Situationen. Die erfolgreiche Umsetzung hängt vor allem davon ab, dass ein Kollegium sich möglichst einig in den wichtigen Punkten ist und dass die Methode ernsthaft und konsequent angewendet wird. Sind diese Grundbedingungen nicht gegeben, wird jede Methode mehr oder weniger keine Erfolge erzielen. Das bedeutet anders formuliert: Eine Methode ist nur so gut, wie die, die sie anwenden. Das soll nicht entmutigen, es soll vielmehr eine Herausforderung an uns selbst sein, auch an uns selbst zu arbeiten, uns selbst von Zeit zu Zeit zu hinterfragen und auch mit Kollegen in einen offenen und konstruktiv kritischen Dialog zu gehen.

Kontakt:

Beate Sonsino, M.A.
Ndr.- Ramstädterstr. 57
64287 Darmstadt
E-Mail: beate.sonsino@web.de

Tel.0 61 51/4 63 59